

Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

27

Freitag den 7. July 1826.

Sinnen der Liebe.

Ob Sie mich liebet, das möcht' ich gerne wissen,
Könn' ich ein jedes Zeichen doch verstehen? —
Soll wohl Ihr liebes Lächeln, holdes Grüßen
Als traute Kunde mir entgegen wehen? —
Vielleicht, — daß Ihre Augen mich vermessen,
Wenn sie mich nicht vor Ihrem Fenster sehen? —
Vielleicht, — daß Sie es weiß, wen ich wohl meine,
Sing' ich ein Lied an meine Holde, Eine?

Und denkt Sie noch zurück an jene Stunde,
Da ich erröthend Sie zuerst erblickte,
Da — wie im Flug' zum ew'gen Liebesbunde
Mich Ihre holde Weiblichkeit entzückte? —
Und — wird Sie wohl, erfährt Sie einst die Kunde,
Daß schon der Tod den armen Jüngling knickte,
Auch Ihres treuen Sängers Angedenken
Ein flüchtig Thränchen, einen Seufzer schenken?

Ad. v. Eschabuschnigg.

Etwas über den verfloffenen Winter.

(Aus dem Wanderer.)

Ungewöhnlichen Ereignissen liegen immer auch ungewöhnliche Ursachen zum Grunde, und das zwar in der physischen so wie auch in der moralischen Welt.

Der vergangene Winter ist nicht sowohl als ein starker, als wegen seiner durch beynähe zwey Monate hindurch anhaltenden, gleich strengen Kälte, als ein merkwürdiger Winter zu betrachten, in so fern, daß in der ganzen Zeit der Dunstkreis mit einem beständigen Nebel bedeckt war, so daß wir die Sonne nur ein

Paar Tage, zu Anfange Februars, zu sehen bekommen haben.

Es fragt sich daher: Erstlich, woher diese strenge und anhaltende Kälte? Zweytens woher dieser beständige und größtentheils raube Nebel?

Herr Dr. Fischer in Kornenburg hat die Ursachen dieses strengen und anhaltenden Winters wohl schon größtentheils angegeben, und seine Bemerkungen sind auch in dem, was er von der Witterung für die weitere Jahreszeit folgert, ziemlich treffend. Allein die Gründe die er dießfalls angegeben, sind selbst erst wieder Wirkungen von weit andern zum Grunde liegenden Ursachen. Diesen Ursachen muß eigentlich zu allererst nachgespürt werden, wenn wir die Folgen davon richtig bestimmen wollen. Ich glaube daher durch die Beantwortung meiner vorhergehenden zwey Fragen, wo aus der letztern sich auch die erstere und alles übrige erklärt, dahin gelangen zu können.

Die Witterung hängt von der Disposition des Dunstkreises ab, und diese wieder von gewöhnlichen oder außerordentlichen Einwirkungen auf denselben, theils von der Oberfläche der Erde selbst, theils von zeitweisen Annäherungen anderer Weltkörper gegen die Erde, dergleichen der Mond und besonders die Cometen sind.

Ist der Dunstkreis der Erde erwärmt, so haben wir Winter und Sommer warme Witterung, und meistens gesegnete Jahre; ist er aber erkältet, so haben wir Winter und Sommer kalte und meistens regnerische und Mißjahre. Die Erkältigung des Dunstkreises aber entsteht durch eine Überschwängerung, mithin übermañ an

Wasserstoff, woraus sich dann Eis, Schnee, Regen, mithin häufig kalte und Regenwolken, und im Winter meistens anhaltende, rauhe Nebel bilden; umgekehrt, wenn der Dunstkreis von Wasserstoff ziemlich entleert ist, so ist die Luft Winter und Sommer warm, es gibt wenig Schnee, wenig kalte Wolken und kalte Winde, und trockene Jahre und heiße Sommer. So hat es im Jahr 1802 vom 10. May an bis halben October nicht geregnet, und auch wenig Gewitter gehabt.

Ich erlaube mir von früheren und späteren sehr kalten und anhaltenden, und sehr warmen und frühzeitig sich verlierenden Wintern und den darauf folgenden Sommern nur einige Beispiele anzuführen.

Vom Jahr 1784 bis 1785 fing der Winter schon frühzeitig an, und das Eis in den größern Flüssen ging erst mit Anfang April; der Winter war außerordentlich stark und der Sommer darauf kalt. Im Jahre 1796 war der Jänner so warm, daß ältere Personen und Kinder bloßfüßig über Feld von einem Orte zum andern gingen, die Bauern ihre Felder pflügten, und sogar in einigen Gegenden die Bäume blühten und Maykäfer gesehen wurden; der Sommer darauf war warm und segensreich. Vom Jahr 1798 bis 1799 fing die Kälte schon zeitlich im Herbste an, war zu Weihnachten grimmig, das Eis in der Donau ging erst mit Ende März und die Überschwemmung war eine der größten in Wien; im Monat März waren wir in einen beständigen Nebel gehüllt, und hatten nach Ostern noch häufigen Schnee; den Sommer über deckten den Gesichtskreis immer kalte Wolken, und kaum gab es zehn Tage, an denen sich die Sonne sehen ließ. Im Jänner 1804 waren die angenehmen Frühlingstage, so daß die Bäume anfangen auszuschnagen, die Bauern die Felder pflügten, und aller Orten Sommerarbeiten verrichtet wurden. Ein Ziegler (Zieglerzeinhaber) in Wien, M. S., ließ auf seinem Ziegelschlag 4000 Stück neue Ziegel machen, um sagen zu können: er habe einmahl im Monat Jänner diese Arbeit, durch die warme Witterung begünstigt, verrichten lassen können. Die Ziegel gingen zwar durch die später einfallende Gefrier zu Grunde, allein das Jahr war eines der fruchtbarsten. Das Jahr 1805, dem ein Comet zuvor ging, war so kalt und regnerisch, daß die Trauben nicht reif wurden.

Wenn nun die Ueberschwängerung des Dunstkreises mit Wasser, die Ursache von starken und lang anhaltenden Wintern, rauhen Nebeln in denselben und dann von kalten und nassen Sommern ist, so fragt sich nun, woher diese Ueberschwängerung? Woher das so große Uebermaß von Wasserstoff? — Diese Frage läßt sich vielleicht durch den Eintritt und einen längeren Aufenthalt der Cometen in unserer Himmelsphäre erklären.

Die Cometen haben die Eigenschaft, als feuchte Körper, und vorzüglich mittelst ihrem aus Wasserstoff bestehenden und nachschleppenden Schweif, den Dunstkreis eines planetischen Körpers, in dessen Sphäre sie eintreten, so sehr mit Wasserstoff zu schwängern, daß sie, im Fall sie sich eine längere Zeit, wie der im Jahre 1811, aufhalten, denselben überschwängern, während bey dem Aufenthalt einer kürzeren Zeit die Folgen weniger nachtheilig für den betreffenden Planeten sind.

Der Comet vom Jahre 1811 war drey Monate in unserm Gesichtskreise, war einer der größten und hat durch diesen langen Aufenthalt und seine Nähe bey der Erde den Dunstkreis derselben so sehr mit Wasserstoff geschwängert, daß wir im Jahre darauf schon ein nasses und kaltes Jahr, und bis auf 1817 beynahe lauter Mißjahre hatten, welchen in einigen Provinzen der österreichischen Monarchie eine wirkliche Hungersnoth folgte.

Ich glaube meinen Beobachtungen zufolge auch nicht zu irren, wenn ich die große und anhaltende Kälte den beständigen und ununterbrochenen rauhen Nebeln in dem vergangenen Winter und nun auch das spätere, regnerische und kalte Frühjahr dem langen Daseyn des im July vorigen Jahres in unsere Himmelsphäre eingetretenen und den 20. April d. J. erst ausgetretenen großen Cometen zuschreibe, der eben durch sein Daseyn und seinen langen Aufenthalt, mittelst seines großen zehn Millionen Meilen *) langen, aus Wasserstoff bestehenden Schweifes den Dunstkreis unserer Erde aber

*) Herr Hauptmann v. Bieza in Josephstadt, welcher den Lauf dieses Cometen vom 19. July v. J. bis 20. April d. J. genau beschrieben hat, bemerkte, daß der Schweif desselben am 12. October v. J. eine Länge von mehr als zehn Millionen Meilen betragen und in der Folge immer noch mehr an Größe zugenommen habe.

maß mit so viel Wasserstoff überschwängert, daß dieser dadurch nicht nur äußerst erkaltet, sondern auch zu lauter Nebel-, Schnee- und Regenwolken qualificirt wurde, wodurch wir in diesem Frühjahr mit Anfang May noch Schnee und ortweise sehr viel Schnee, mit halben May einen Reif hatten, und nicht nur im heurigen Jahr einen nassen und kalten Sommer, sondern vielleicht mehrere Jahre nach einander, nasse und kalte Jahre, und eben so viele wenig gesegnete Jahre bekommen werden.

Es ist möglich, daß wir im laufenden Jahre viele Heu- und Körnererndung erhalten; denn es ist gut angebaut worden, und die Felder und Wiesen sehn vollständig darnach aus: es kann aber seyn, daß Heu und Korn vor lauter Regenwetter nur schlecht eingebracht werden. Für ein auch nur mittelmäßiges Weinjahr würde ich schon vollends alle Hoffnung aufgeben; denn die Kälte im May hielt für's Erste schon den Trieb zurück, und für's Zweyte, wenn im Juny schon keine Reife erfolgen, so werden die kalten Winde, die regnerischen Tage die Blüthezeit verderben, und der nasse, kalte Sommer überhaupt den Wachsthum und die Reifung desselben verhindern.

Eben so ist, was den Körnerbau betrifft, zu befürchten, daß der Hafer schlecht zeitig, und von dem sogenannten Milchbau verdorben werde, desgleichen wegen des vielen Regens die Winterfaat schlecht angebaut, und weil zu vermuthen ist, daß der künftige Winter auch frühzeitig ein und spät austreten, mithin auch dadurch die Winterfaat noch leiden werde, darum ein Mißjahr für das künftige Jahr zu befürchten sey, mithin Vorsichtsmaßregeln, eine Theuerung zu verhindern, nicht zu versäumen wären.

Wir müssen die Alten nicht verachten; ihre Beobachtungen sind meistens richtig und durch Erfahrung erprobt. Die Erscheinung eines Cometen war ihnen immer eine Anzeige von folgenden Strafgerichten Gottes durch Hunger und Krankheit.

So ging den Mißjahren und der Hungersnoth von 1770 bis 1772 ein Comete, den Jahren 1805, 1815 und 1821, wo der Wein nicht zeitig wurde etc., immer ein Comete voraus; was ihre Erscheinung weiters für Folgen hat, ist schon gesagt worden.

Wir müssen daher den Eintritt eines Cometen in unsere Himmelskugel immer auf den Fall für eine auf unsern Erdball nachtheilig einwirkende Erscheinung betrachten, wenn er sich eine längere Zeit aufhält, und mit einem großen Schweif versehen ist; und das zwar nicht aus moralischen, sondern aus physischen, mithin ganz natürlichen Ursachen; obschon ihre Erscheinung in anderer Art für die Einwohner dadurch wieder wohlthätig seyn kann, daß, wenn bei zu vieler Entleerung des Duntkreises von Wasser, wo alsdann sehr trockene Jahre folgen, dieser durch den Cometen wieder mit dem nöthigen Wasser geschwängert und versehen, wenn nur nicht überschwängert werde, welcher letztere Umstand allein der nachtheilige seyn kann.

Wien, im Monat May 1826.

Lorenz Reif,
Unternehmer der Übersetz- und
Copir-Anstalt in Wien.

Herr und Meister.

Meister nannten sich sonst die Handwerker; jetzt wollen sie alle Herren heißen; denn die meisten Menschen halten sich für Götter auf Erden. Oder geschieht es etwa aus Bescheidenheit, daß jetzt der Kleiderverfertiger kein Schneidermeister, der Lehrer kein Schulmeister mehr heißen mag? Will jener etwa zu erkennen geben, daß er die Kunst, Kleider zu machen, nicht mehr so gründlich erlerne und so gewissenhaft treibe, wie unsere Väter; oder will der Lehrer dadurch verrathen, daß er nicht so viel gelernt habe, und minder meisterhaft die Kinder zu führen und zu unterrichten verstehe, als unsere Väter? Alle Achtung vor unsern Vätern! Es gab unter ihnen gute Schneidermeister und gute Schulmeister; aber beyde Künste, die Schneidkunst und die Erziehungskunst, haben in unserer Zeit so bedeutende Fortschritte gemacht, daß vielleicht die Kleiderverfertiger und die Lehrer unserer Zeit Recht haben, sich mehr einzubilden, als unsere Väter, und statt des Titels Meister, den Titel Herr annehmen, um anzuzeigen, da der Herr doch über den Meister steht, daß wir über die Kunst und über die Künste nicht nur die Meisterschaft, sondern sogar die Herrschaft erlangt haben.

Mit einem Worte: der Stolz ist es, welcher nicht Meister, sondern Herr heißen will.

Man muß nicht verkennen, daß Schneider-Meister sowohl als Schul-Meister, womit wir sämtliche Meister umfassen wollen, welche in ihrer Kunst keine Meister waren, entweder durch lächerliche Anmaßung oder Niedrigkeit den Titel selbst lächerlich und nichtbedeutend gemacht haben; so, daß die Schwaben den Abdecker schlechtweg den Meister nennen. Doch bleibt es immer ein Schwabenreich, sich des Titels: Meister zu schämen, wie das heute meist unter den Handwerkern geschieht. Oder schämen sich etwa die Handwerker, Handwerker zu heißen? Das ist freylich ein besonderes Zeichen unserer Zeit; es entspringt daraus das Drängen so vieler oft unberufenen Menschen zu dem sogenannten Studiren, zum Güterbesitz, zum Handelsstande zc., und man sucht deshalb allen Beschäftigungen, welche für die nächsten Bedürfnisse des Lebens arbeiten, wo möglich durch einen von den Künstlern entlehnten Nahmen ein zierliches Mäntelchen anzuhängen, um sich nur in, jetzt mehr als sonst erreichbarer, Gesellschaft mit, so zu sagen, besser Betitelten eine gewisse Gleichheitsfarbe zu geben. Der gleichen Leute bedenken aber nicht, daß sie gerade nur dadurch, daß sie wahrhafte Meister in ihrer Arbeit sind, sich in der Stellung gegen diejenigen, die sie stillschweigend für Bessere als sich selbst halten, ein dauerndes Ansehen geben, und auch nur dadurch das leider in unsern Tagen wirksamste Gleichheitsmittel, das Geld, erwerben.

Kein vernünftiger Lehrer, der in sich selbst Werth genug trägt, wird sich ärgern, ein Schulmeister genannt zu werden; so ist das Kennzeichen eines wackern Handwerkers, daß er sich gern Meister heißen läßt.

M i s c e l l e n .

Zwey junge Pariser Damen hatten neulich das Geschäfte übernommen, für die Griechen zu sammeln. Sie kamen in den zweyten Stock eines Hauses, wo, wie man sie versichert hatte, ein sehr reicher Herr logirte.

Der Bediente kömmt ihnen entgegen, bittet sie, einige Augenblicke zu warten, bis sein Herr ganz angekleidet sey, und führt sie in einen Saal. Nach wenigen Minuten öffnet sich die Thüre, und — ein Türke im vollen orientalischen Costüme, tritt herein. Die Damen befinden sich in der peinlichsten Verlegenheit, machen Entschuldigungen, schüzen einen Irrthum vor. — „Ich weiß, was Euch zu mir führt, meine Frauen,“ sagt ihnen Mahomets Jünger. „Hier sind 20 Franks für die griechischen Weiber; hier 20 Franks für die Kinder; auf die griechischen Männer — wartet dieß!“ Hier schwang er einen kostbaren Dolch. Beym Anblick des blühenden Todeswerkzeuges schauderten unsere Griechenfreundinnen, machten sich schleunigst in ihren Wagen, und kamen so erschöpft nach Haus, daß sie für diesen Tag ihr Geschäft nicht mehr fortzusetzen vermochten.

Hr. Hayden, Arzt zu Baltimore, hat ein Verfahren entdeckt, um die Häute mittelst einer Holzessigoperation zu garben. Vermöge dieses Verfahrens werden die Thierhäute, ungerechnet die zum Stampfen und Schwaben nöthige Zeit, in ein zum Verbrauch gutes Leder in einer Zeit von nicht mehr als 13 Stunden ungeschaffen.

Eine Frau in Saint-Genie-Laval war auf dem Punkte niederzukommen. Der Doctor Mountain wird auf Lyon zur Hülfe gerufen; man sagt ihm aber bey seines Anfunft, die junge Frau sey gestorben und bereits beerdigt. Erschrockt über diese Eile, läßt der Arzt den Körper ausgraben, und findet ihn noch warm. Aller Anstrengungen ungeachtet gelingt es ihm indessen nicht, die Frau in's Leben zurück zu rufen. Er versuchte darauf, das Kind zu retten, und siehe da, dieser Versuch wird mit glücklichem Erfolge gekrönt; das Kind ward gerettet und lebt. — Wieder eine neue Aufforderung, sich mit den Beerdigungen nicht zu übereilen.

Auflösung der Charade in Nr. 26:

R o s s h a a r .